Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 22 (1928)

Heft: 12

Artikel: Berichte. 1., Der internationale Kongress antimilitaristischer Pfarrer in Amsterdam (13.-15. August 1928) ; 2., Prag und München ; 3., Die Resolution des Kongresses antimilitaristischer Pfarrer

Autor: Liechtenhan, R. / L.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135780

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berichte

1. Der internationale Kongress antimilitaristischer Pfarrer in Amsterdam, 13.—15. August 1928.

Am liebsten hätte man sich an diese Zusammenkunft einige unserer Gegner gewünscht, die bei ihrer Polemik gegen uns dergleichen tun, als ob der Antimilitarismus ein besonderes schweizerisches Gewächs und die Beteiligung von Pfarrern an dieser Bewegung eine nur bei uns hervortretende Kuriosität wäre. Sie hätten es sehen können, dass die Bewegung universal ist, dass in England, Amerika, Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland, Dänemark, Norwegen, Esthland (dies die am Kongress vertretenen Länder) Menschen stehen, die von derselben Not im Innersten bewegt sind und es für ihre Pflicht vor Gott ansehen, insbesondere ihre Kirchen zum Kampf für den Frieden, gegen das Militär mobil zu machen. Gegen das Militär — hier liegt eben der springende Punkt. Von manchem der Gesinnungsgenossen konnte man es hören: natürlich ist die grosse Mehrzahl meiner Kollegen durchaus für den Frieden, aber das Militär glauben sie zum Zweck der Verteidigung bei dem jetzt noch herrschenden Weltzustand nicht entbehren zu können; sie sind für die internationale Abrüstung, aber dass ihr Land mit nationaler Abrüstung vorangehe, dieses Wagnis scheint ihnen zu gross. Das Problem stellt sich natürlich in jedem Land wieder anders; es ist nicht dasselbe in Staaten mit allgemeiner Dienstpflicht wie in solchen mit einem Söldnerheer. Aber das Gemeinsame war eben die Einsicht, dass wir nicht bei einer allgemeinen Kriegsgegnerschaft und Friedensliebe stehen bleiben dürfen, sondern zur Militärgegnerschaft und Forderung nationaler Abrüstung fortschreiten müssen. So sagt die Organisation unserer holländischen Freunde schon in ihrem Namen, dass sie tegen oorlog en oorlogstoerusting, gegen Krieg und Kriegsrüstung kämpfe. So wollen auch wir das Wort antimilitaristisch verstanden wissen. Und für uns war es ungemein stärkend und ermutigend, mit Menschen zusammenzutreffen, denen der Kampf für den Frieden in diesem Sinn ein ebensolches innerstes Anliegen, eine ebensolche heilige Verpflichtung ist. Nicht dass wir unser Vertrauen nun auf diese Menschen setzen wollten. Aber wenn man sich im eigenen Land oft als Schrullenjäger muss ansehen lassen, so ist es eine Ermutigung, zu sehen, wie anderwärts durchaus ernstzunehmende Männer und Frauen aus derselben Lage heraus zu gleichen Bestrebungen und Hoffnungen getrieben werden.

Mit solchen Gesinnungsgenossen ein paar Tage Gemeinschaft haben zu dürfen, das ist immer ein Gewinn. Ich nenne da besonders unsere holländischen Freunde, den Vorsitzenden Prof. Heering aus Leiden; ich hatte schon in den vorangehenden Ferien mich in sein Buch De Zondeval van het Christendom (der Sündenfall des Christentums) hineingelesen. Es ist die beste Zusammenfassung des religiösen Antimilitarismus und Auseinandersetzung mit allen Einwendungen, die ich kenne. Das Buch beruht auf gründlicher Sachkenntnis und verlässt in allen seinen Erörterungen nie die Besinnung auf die entscheidenden Grundsätze; es verbindet ruhige Sachlichkeit mit Wärme. Wer sich den Vorsitzenden eines antimilitaristischen Kongresses etwa als Draufgänger oder Schwärmer vorgestellt hatte, war bald eines Bessern belehrt. Da hatte man einen Menschen von wunderbarem Ernst und tiefer Innerlichkeit vor sich, der nicht ohne Kampf aus innerer Nötigung zu seiner Stellung gekommen ist. Neben ihm seine Helfer, der unermüdliche Sekretär Hugenholtz, der eigentliche Organisator sowohl des internationalen Verbandes als des Kongresses, der die grösste Arbeit geleistet hatte, und der Kassier Kuiper, ein junger, ungemein sympathischer Pfarrer einer mennonitischen Gemeinde. Die Zusammensetzung des Komitees ist schon ein Bild

davon, wie die gemeinsame Arbeit alte Schranken sprengt. Der niederländische Protestantismus ist ja in eine Menge von Kirchen und Gemeinschaften zersplittert. Heering ist Professor an der Fakultät der Remonstranten, Hugenholtz gehört der reformierten Kirche an, Kuiper ist Mennonit; aber der Antimilitarismus hat sie zur harmonischen Zusammenarbeit, sowohl für den Kongress als für die Redaktion ihres Organs „Kerk en Vrede" (Kirche und Frieden) verbunden.

Der erste Abend brachte die konstituierende Sitzung mit der Begrüssung durch Prof. Heering und einer feinen religiösen Ansprache unseres Freundes Trautvetter. Der Morgen des zweiten Tages war dem grundlegenden Vortrag von Prof. Heering über „Krieg und Christentum" gewidmet. Es war eine prächtig klare, warme und konzentrierte Darlegung der Motive und Ziele des religiösen Antimilitarismus, die als Bekenntnis dessen, was die Anwesenden verband und als Appell zum gemeinsamen Kampf den geistigen Höhepunkt des Kongresses bedeutete. Im Anschluss an den Vortrag wurde folgende Resolution angenommen:

„Der internationale Kongress antimilitaristischer Pfarrer in Amsterdam, 13.—15. August 1928, in Erwägung,

1. dass die Prinzipien des Christentums, so wie diese im Evangelium Jesu Christi geoffenbart sind, mit dem Krieg in unversönlichem Widerspruch stehen,
2. dass der Krieg, und besonders der moderne Krieg, durch die ganze Art seiner Führung alle christlichen Werte schändet,
3. dass der Staat, der sich zum Kriege rüstet und seine Bürger zum Ueben des Kriegshandwerks zwingt, das Volk systematisch entchristlicht,

richtet an die christlichen Kirchen den eindringlichen Appell, es als ihre heilige Verpflichtung zu betrachten:

1. im prinzipiell antimilitaristischen Sinn gegen die Sünde des Krieges und seine Vorbereitung zu zeugen.
2. das Amt des Feldpredigers als unvereinbar mit dem Evangelium zu erklären,
3. die Dienstverweigerung aus Gewissensgründen als eine christliche Haltung gegenüber dem Staat zu schützen.
4. die Völker davon zu überzeugen, dass sie national abrüsten, auf das sündige Wagnis des Krieges verzichten und sich im Vertrauen auf Gottes Beistand für das Wagnis des Friedens einsetzen sollen."

Besonders diesen letzten Satz möchten wir der Beachtung empfehlen. Dass der Verzicht auf das Militär ein Wagnis ist, wird zugegeben; aber gleichzeitig wird darauf hingewiesen, dass der Krieg kein geringeres Wagnis ist, und dass es sich bei ihm um ein sündiges Wagnis, bei der Abrüstung aber um das Wagnis des Glaubens handelt.

Am Nachmittag des zweiten Tages teilte sich der Kongress in drei Sektionen, die über die Themata „Krieg und Wirtschaft" (Referent Pfarrer Hartmann aus Solingen), „Krieg und Rassen" (Pfarrer Binns aus London), „Krieg und Recht" (Pfarrer Liechtenhan aus Basel) diskutierten und jede ihre Resolution dem Plenum vorlegte. (Wir geben die drei Resolutionen im Anhang wieder.)

Von grosser Wichtigkeit war die Sitzung, in welcher die Vertreter der verschiedenen Länder vom Stand der Bewegung in ihrer Heimat sprachen. Der Eindruck, von dem wir Eingangs sprachen, wurde durch diese Berichterstattung besonders verstärkt. Natürlich ist die Bewegung noch nicht in allen Ländern gleich weit vorgeschritten. Besonders lebendig ist sie in Holland, wo auch eine grosse Zahl von Laien hinter unsern Kollegen steht. Leider noch schwach ist sie in Frankreich; doch konnte der Berichterstatter melden, dass kürzlich ein Dienstverweigerer von einem evangelischen Pfarrer vor Gericht verteidigt wurde und dabei fast alle seine Kollegen mit ihm einverstanden waren. Auch aus Deutschland, wo ja die evangelische Geistlichkeit zum

überwiegenden Teil nationalistisch ist und die antimilitaristische Gruppe mit ihren 210 Mitgliedern eine verschwindende Minderheit bedeutet, konnten Fortschritte gemeldet werden; es war unseren Gesinnungsgenossen sogar möglich, im deutschen Pfarrerblatt, wo es früher ausgeschlossen gewesen wäre, ihre Sache zu vertreten. Von allerlei Bestrebungen in ihrem Land berichteten der englische und der schottische Vertreter. An dem „No-more-war-movement" und der Fellowship of Reconciliation sind viele Pfarrer beteiligt; antimilitaristische Vereinigungen gibt es unter den Kongregationalisten, Methodisten und Unitariern; die Antimilitaristen machen 6—25 Prozent unter den Pfarrern ihrer Kirchen aus. In den Vereinigten Staaten von Amerika führen unsere Gesinnungsgenossen vor allem den Kampf gegen das Flottenprogramm der Regierung. Auch Belgien, Dänemark, Norwegen, Esthland konnten von hoffnungsvollen Anfängen berichten. Es wäre freilich verfrüht, von einem Erwachen der Kirchen zu reden; aber von einem Erwachen in den Kirchen darf doch schon gesprochen werden, und wo die Besinnung einmal Platz gegriffen hat, da kann sie nicht mehr zur Ruhe kommen.

Einer persönlichen Fühlungnahme der Kämpfer für die gemeinsame Sache sollte der Kongress in allererster Linie dienen. Aber man wollte nicht bloss ein paar Tage zusammen diskutieren, sondern den Grund zu gemeinsamer Arbeit legen. Eine wenn auch lose Organisation musste geschaffen und die verantwortliche Stelle für die Fortsetzung des Begonnenen bestimmt werden. Das war die Aufgabe des letzten Tages. Es wurde ein internationaler Rat gewählt, der das Fortsetzungskomitee bildet, die gemeinsamen Angelegenheiten ordnet, die Verbindung mit den nationalen Gruppen herstellt und auf einen geeigneten Zeitpunkt den Kongress wieder einberuft. Es ist die Aufgabe der einzelnen Gruppen, in ihrem Land ihren Einfluss geltend zu machen, dass die Kirchen ihren Kampf gegen den Kriegs- und Gewaltgeist als ihre Pflicht erkennen. Es wurde ein Anfang gemacht mit einer Botschaft an den Prager Weltkongress für Freundschaftsarbeit der Kirchen, der etwa eine Woche später stattfand. Sie lautete: „Der internationale Bund antimilitaristischer Pfarrer hofft, dass der Geist Gottes und Christi allen christlichen Kirchen den Mut schenke, den Kampf für die nationale Abrüstung in ihrem eigenen Lande unerschrocken aufzunehmen." Allerdings hat der Prager Kongress diese Hoffnung nicht ganz erfüllt, indem er bloss für die internationale Abrüstung eintrat. Immerhin ist es nicht bedeutungslos, dass die Kirchen aufgefordert werden, ihren Einfluss dahin zu verwenden, dass die Regierungen mit aller Beschleunigung die internationalen Abmachungen betreffend Abrüstung und Schiedsgerichtsbarkeit treffen, und dafür einzustehen, dass die Völker auf die Ungebundenheit durch internationale Verpflichtungen verzichten.

Doch zurück zum Amsterdamer Kongress. Auch eine Botschaft an die Jugendfriedenstagung in Ommen und ein Gruss an die im Gefängnis sitzenden holländischen Dienstverweigerer wurde beschlossen. Den Abschluss bildete eine gottesdienstliche Feier, in der wieder Vertreter der verschiedenen Länder zu Worte kamen (aus der Schweiz unser Freund Oettli). Wir schweizerische Teilnehmer an dem Kongress wollen den in Amsterdam empfangenen Impuls in unsere Arbeit hineintragen. Aber wir müssen auch unsere Gesinnungsgenossen unter den Laien bitten, sich zu erinnern, dass die Kirche nicht nur aus Pfarrern besteht, sondern dass sie, die Laien, selbst die Kirche sind und dafür sorgen sollen, dass die Stimme des entschlossenen Friedenswillens immer vernehmbarer sich geltend macht.

Ich schliesse mit einem Wort des englischen Redners an dieser gottesdienstlichen Feier, Reverend Binns, der von seinem Volk sagte: „Der grösste Teil meines Volkes ist überzeugt, dass man Frieden halten soll; aber es begreift noch nicht, dass man für diese Ueberzeugung Opfer bringen muss. Es begreift, dass es heutzutage gefährlich wird, Christus nachzufolgen; aber es begreift noch nicht, dass es noch gefährlicher ist, Christus nicht nachzufolgen."

R. Liechtenhan.

2. Prag und München.

An der Tagung des „Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen", der Ende August in Prag stattfand, haben das gewichtigste und zum Teil auch das radikalste Wort nicht „Geistliche", sondern „Weltliche" gesprochen, so vor allem der Präsident des deutschen Reichsgerichtes, Dr. Simons, und daneben Benesch und Albert Thomas. Simons, der Jurist und Politiker, lehnte die „doppelte Moral" für das Einzel- und das Völkerleben mit Schärfe ab (etwas, das den Theologen sehr schwer fällt!) und fand besonders starke Worte gegen die Verbindung von Christentum und Krieg. „Es ist meine felsenfeste Ueberzeugung, dass politische Unmoral auf die Dauer das Volk nur schädigt, zu dessen Gunsten sie geübt wird. Die stete Furcht vor politischer Unmoral lässt die Völker unter Rüstungen seufzen; diese Rüstungen gewöhnen die Völker an den Kriegsgedanken, züchten Kriegsinteressen heran und sind in sich selbst die grösste Kriegsgefahr. Der circulus vitiosus — Furcht, Sicherheit, Aufrüstung, wird nur durch mutige Uebernahme der privaten Sittlichkeit in das öffentliche Leben gebrochen." „Es war der Brauch der christlichen Kirchen, dass die Pfarrer nicht nur die Kämpfer segneten, sondern auch die Waffen, die den Gegner töteten. Das ist das Gegenteil von Christi Gebot: „Stecke dein Schwert in die Scheide." Es geht über meine Vorstellung, wie ein Diener Christi heute dazu kommen sollte, Luftschiffe und Giftgase zu segnen, die dazu bestimmt sind, eine ganze Bevölkerung auszurotten . . . Christi Gebot würde es vielmehr entsprechen, wenn die Glieder eines Volkes den Gliedern eines andern die Erfolge gönnten, die sie für sich selbst wünschen und hierfür einen Plan aufstellten . . . Die Jugend muss zum Kampf für das Reich Gottes, nicht zum Kampf für die eigene Nation erzogen werden. Die Völker müssen wissen, dass es nicht um die Nation und ihre Souveränität, sondern um den Willen Gottes geht. Nur das Recht wird siegen, das um Gottes willen gesucht und versucht wird. Gott ist unser aller Vater; er gebe uns seinen Frieden."

Wenn einmal ein Präsident des schweizerischen Bundesgerichtes an einem Pazifistenkongress erschiene und so spräche!

Es sind immerhin auch von den mehr oder weniger „Geistlichen" Worte gesprochen worden, die einen neuen Klang haben. Generalsuperintendent Bursche (Warschau) erklärte in einer Predigt: „Der Völkerhass, die Losung der völkischen Selbstsucht, ist bei weitem nicht verstummt; Europa gleicht wie vormals einem Heerlager, trotz des Völkerbundes, trotz Locarno und trotz der unmittelbar bevorstehenden Unterzeichnung des Kellogg-Paktes. Und schuld daran sind wir selbst: unsere Lauheit, unser Unglaube, unsere Gottlosigkeit. An Kirchen fehlt es uns nicht, wo ist aber die wahre Kirche Christi im menschlichen Herzen, das wahre Christentum?" Dr. F. A. Spieker (Berlin) erklärte: „Das Sinnen und Trachten Deutschlands vor dem Kriege galt der Erhaltung des Friedens durch mächtige Rüstungen. Dieser Glaube ist zuschanden geworden. Wir sehen unsere Niederlage als die züchtigende Hand Gottes an, der uns zeigen wollte, dass der Grundsatz: Si vis pacem, para bellum ein verlogener und darum teuflischer Grundsatz war, von dem wir uns nun mit ganzem Willen abwenden." In der von den Holländern vorgeschlagenen und von Pfarrer Hoosse begründeten Resolution wird gesagt, „dass im allgemeinen jede Rüstung eine dauernde Bedrohung für den Frieden ist; dass nichts so sehr die Abrüstung verzögert als die unaufhörlich wiederholte Frage, ob die Entwaffnung stattfinden solle als Entwaffnung eines Landes oder gleichzeitig aller Länder; und dass man infolge dessen sich lediglich fragen sollte, ob der Krieg und jede Kriegsvorbereitung ein Ja oder ein Nein gegenüber dem Evangelium bedeute; dass daraus folgt, dass jeder, der der Meinung ist, dass der Krieg und die Kriegsvorbereitung dem Evangelium entgegengesetzt sind, auf die Frage der Abrüstung antworten muss, ohne darnach zu fragen, was die andern darüber

denken und was sie tun." Der amerikanische Prediger William P. Merrill erklärt: „Die schlimmste Ketzerei für einen Christen ist, zu glauben, dass die Dinge stärker und wichtiger seien als der Geist, dass die materielle Welt wirklicher sei, als die unsichtbare Welt der geistigen Kräfte und Beziehungen." Endlich der Amerikaner Fred L. Smith: „Die öffentliche Meinung muss erregt werden . . . Ein umfassender Kreuzzug für den Frieden ist notwendig . . . Das Christentum des Westens kann nur zwei Dinge tun: entweder nimmt es den Kampf gegen den Krieg auf oder es ruft seine Missionare nach Hause und widerruft seine Religion."

Um die Fassung der Schlussresolution entspann sich ein heftiger Kampf, in welchem eine radikalere Form, von den Deutschen und Angelsachsen vertreten, mit einer gemässigteren, von den Franzosen vertreten, mit einander rangen. Der Kampf endigte wie gewöhnlich mit einem Kompromiss. So heisst es denn am Schlusse der angenommenen Resolution: „Der Kongress ruft die Kirchen auf, zusammen mit dem Völkerbund wie mit ihren eigenen Regierungen (!) ihren moralischen Einfluss aufzubieten, um sie zu veranlassen, mit aller Beschleunigung die internationalen Vereinbarungen zu treffen, welche zu diesem Zwecke [sc. zur Annahme schiedsgerichtlicher Methoden] erforderlich sind. Er ruft die Kirchen auf, ihre Geisteskräfte und ihren erzieherischen Einfluss dafür einzusetzen, dass die Völker fortan ihre brüderliche Solidarität und ihre Verpflichtung zu zielbewusster Zusammenarbeit bejahen und so auf die Ungebundenheit durch internationale Verpflichtungen verzichten. Die Kirche Jesu Christi nimmt als bindende Norm die heilige Ordnung an, die ihr Haupt ihr im Evangelium gegeben hat: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes."

Ob die Kirche diese Ordnung wirklich annimmt, bleibt abzuwarten. Jedenfalls nicht, wenn sie mit den „Regierungen" gleichen Schritt halten will!

Noch sehr viel entschiedener tönte es auf der „Reichsfriedenstagung deutscher Katholiken, die in München (Anfangs September) stattfand. Hier wurde nicht weniger energisch (z. B. durch Pater Straatmann) die „doppelte Moral" zurückgewiesen, zum Teil, sehr bezeichnender Weise gegen Althaus, einen führenden (besser: verführenden) deutschen Theologen der Gegenwart (mit dem wir uns vielleicht auch einmal beschäftigen werden), aber auch, besonders durch den unsern Lesern bekannten Professor Keller, die Losung der Dienstverweigerung ausgegeben, im Namen des an Gott gebundenen Gewissens. „Die gefährlichste Kriegsrüstung sind die überkommenen Denkschablonen und gedankenlos hingenommenen Schlagworte — ein geistiges Giftgas, das nicht nur die Gehirne der Volksmassen lähmt, sondern auch die Vertreter von Wissenschaft und Religion erstarren lässt in blindem Kadavergehorsam gegen die Kriegsmacher, und dieses Giftgas ist sogar schon ins Heiligtum eingedrungen." „Die Kirche muss ihre göttliche Sendung unserer Zeit beweisen dadurch, dass sie das arme, geknechtete, ausgesogene Volk in Schutz nimmt gegenüber einer Staatsvergottung, die Menschenopfer ohne Zahl verlangte und die Masse des Volkes in den Rachen des Kriegsdienstes hineinzwingt. Die Kirche muss beweisen, dass es ihr Ernst ist mit dem pax vobiscum, mit dem ihre Friedensboten die Welt begrüssen. Sonst haben die Pessimisten recht, die ihr antworten: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube."

Am Schlusse konstatierte der Jesuit (!) Pater Noppel die starke Werbekraft des pazifistischen Gedankens unter der katholischen Jugend, und zwar mit Freuden!

Wohlverstanden: Das war eine römisch-katholische Versammlung.[1]) L. R.

---

[1]) Die Berichte sind nach der „Menschheit", der „Friedenswarte" und dem von Siegmund-Schultze herausgegebenen Bericht über Prag: „Um den Weltfrieden" (Evangelischer Pressverband für Deutschland, Berlin-Steglitz) zusammengestellt.

3. Die Resolutionen des Kongresses antimilitaristischer Pfarrer.

1. Krieg und Wirtschaft.

Der wirtschaftliche Imperialismus ist als Kriegsursache im Verlaufe der Weltgeschichte immer mehr in den Vordergrund getreten. Das ist in der kapitalistischen, d. h. wesentlich auf Profit gestellten Ordnung der Dinge ein notwendiger Verlauf.

Darum glauben wir, dass wir gleichzeitig mit der Bewegung für die Abschaffung des Krieges an der Schaffung einer Lebensordnung arbeiten müssen, wo die Ueberordnung des Menschen über die Materie zum gestaltenden Prinzip wird und dadurch einem jeden sein rechtmässiger Arbeitsertrag zukommt.

Da die Wirtschaft besonders in Kriegszeiten eigenmächtig wird und damit dem Menschen das Menschsein im Lichte des Evangeliums mehr und mehr unmöglich macht, so müssen wir in besonders entschiedener Weise um des Menschen willen, über dem der Wille Gottes steht, gegen den Krieg kämpfen.

Dazu kommt noch, dass an der Vorbereitung neuer Kriege ganz besonders die Kriegsindustrie interessiert ist, und unser Kampf gegen den Krieg muss sich daher jetzt vornehmlich gegen alle militärischen Rüstungen richten.

2. Krieg und Recht.

Die internationale Konferenz der antimilitaristischen Pfarrer weist die Behauptung zurück, dass die militärische Abrüstung die Auflösung des Staates und den Verzicht auf alles Recht bedeute. Denn die Konsequenz des Rechtes ist nicht der Krieg, sondern der Friede!

Das Recht will seinem Wesen nach das, was im Gesellschaftsleben zu gelten hat, nicht durch den Willen des Stärkeren, sondern durch die Norm der Gerechtigkeit bestimmen; es ist darum bestrebt, den Zwang immer mehr zu vermeiden.

Dieses Ziel ist noch nirgends erreicht. Das rechtfertigt aber nicht das Weiterbestehen des rechtlosen Kriegszustandes und aller militärischen Gewalt im Völkerleben, vielmehr soll auch hier der Kriegszustand durch den Rechtszustand überwunden werden. Das wird nicht erreicht, wenn die Völker zuerst Sicherheit besitzen und dann erst abrüsten wollen; sondern zuerst soll die militärische Abrüstung gewagt werden, und ihre Frucht ist eine grössere Sicherheit, als sie eine militärische Rüstung gewähren kann.

Der Kongress ruft deshalb die christlichen Kirchen auf, es als ihre heilige Pflicht anzuerkennen und anzugreifen, dass sie ihren Gliedern die Aufgabe zum Bewusstsein bringen, im Glauben sich für dieses Wagnis einzusetzen.

Der Kongress weist darauf hin, dass die Abrüstung bloss der erste unerlässliche Schritt auf dem Wege zum letzten Ziel wahrhafter brüderlicher Solidarität der Völker in der Freiheit und der Liebe ist.

3. Krieg und Rassen.

Die internationale Konferenz der antimiltaristischen Pfarrer ist tief davon durchdrungen, dass der Krieg im diametralen Gegensatz zu den christlichen Prinzipien steht.

Mit Rücksicht auf das Rassenproblem sind wir davon überzeugt, dass der Krieg dieses Problem unverhältnismässig verschlimmern muss und niemals in irgend welcher Art zur Lösung dieser Frage beitragen kann.

Wir verkennen nicht, dass die eingeborenen Rassen in der Vergangenheit durch Vertreter westlicher Zivilisation manches Gute erfahren haben, aber auch, dass wir Grund haben, Unrecht und Grausamkeit zu bereuen.

Wir verpflichten uns und wir bitten dringend alle christlichen Kirchen, sich mit uns auf folgende Punkte festzulegen:

1. Den Grundsatz neutestamentlicher Bruderschaft aller Menschen zur Richtschnur unseres eigenen Auftretens gegenüber allen Mitgliedern aller Rassen zu machen;
2. In jeder nur möglichen Weise die praktische Ausführung dieses Prinzips,

sowohl in wirtschaftlicher wie auch in politischer Beziehung, zu bewerkstelligen und in dieser Hinsicht auch auf die Bevölkerung einzuwirken;

3. Unseren Einfluss auf unsere Regierungen gegen jede politische Knechtung, sowie wirtschaftliche Ausbeutung der einen Rasse gegen die andere, geltend zu machen;
4. Dafür zu arbeiten, dass statt des Motivs des Nutzens das des Dienstes tritt, sowohl individuell, wo verschiedene Rassen zusammenleben, als auch für Regierungen, welche in irgendwelcher Weise bei der Entwicklung anderer Rassen interessiert sind;
5. a) Das Kirchenvolk allenthalben mit der Geschichte und den in der Gegenwart vorliegenden Tatsachen unserer Beziehungen zu den anderen Rassen bekannt zu machen.
   b) Alle Missionsgesellschaften in Uebereinstimmung mit der Jerusalem-Konferenz in ihrem Bestreben zu unterstützen, sich von jeder Art bewaffneten Schutzes frei zu machen.
   c) Dringend darauf zu bestehen, dass allen anderen Rassen eine vollwertige Erziehung gewährleistet werde.
6. Einzutreten für die Verwirklichung der Einheit des Leibes Christi, indem wir das christlich-brüderliche Verhältnis zu den Kirchen anderer Rassen vertiefen.

Schweizer Weihnachten.

Das Weihnachtsgeschenk für das Schweizervolk ist dieses Jahr — eine Spielbank. Das ist die Bedeutung des 2. Dezembers des Jahres 1928 für die Schweiz. Er wird als ein schwarzer Tag ersten Ranges in der Geschichte unseres Volkes dastehen. Eine im Kriege verlorene Schlacht wäre etwas Geringfügiges verglichen mit dieser geistigen Niederlage, die es sich selbst bereitet hat. Zwei Dinge haben fast von Anfang an die Geschichte der Eidgenossenschaft tötlich bedroht: der Fremdendienst und damit aufs engste verbunden die Bereitwilligkeit, für Geld die Schweiz zu verkaufen, freilich meistens ohne dies selber zu merken.[1]) Im Kampf gegen diese das Leben unseres Volkes bedrohende Gefahr ist Zwingli zum Reformator geworden; er hat auf dem Schlachtfeld zu Kappel von einem Vertreter des Geistes, der nun am 2. Dezember einen neuen, vielleicht endgültigen Sieg hat erringen dürfen, den Todesstreich

---

[1]) Vergl. Gagliardi „Geschichte der Schweiz", I. 212: „Von der Schlacht bei Murten bis zur Reformation Zwinglis hat wohl jeder schweizerische Staatsmann von einigem Einfluss seinen Lebensunterhalt zum Teil vom Ausland her bezogen: das Land war arm, und der Aufwand des Einzelnen, der im öffentlichen Leben Stehenden ganz besonders, ward täglich grösser. Luxus und Lebenslust, Feste, Kirchweihen, Schiessen usw. haben vor und nachher nie mehr so alle Bevölkerungskreise in ihren Bann gezogen: kein Wunder, wenn man beim Rückgang aller bisherigen Erwerbsquellen und des friedlichen Broterwerbes dem Ausland tributpflichtig wurde — die Ratsherren so gut wie die Söldner."

Dass diese Sachlage, trotz der Besserung, die die Reformation brachte, doch zum Teil bis ins 19. Jahrhundert andauerte, führt Gagliardi anderwärts aus.